

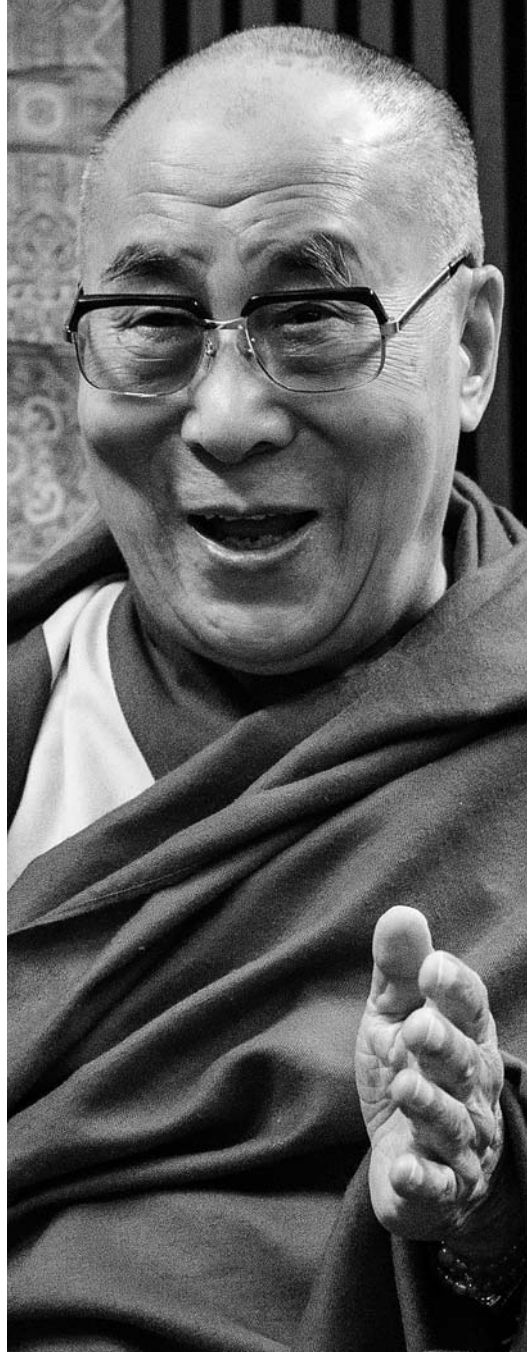
VON WANGPO TETHONG

Tenzin Gyatso

Ein langes Leben

Gedanken zum 80. Geburtstag des Dalai Lama

Am 6. Juli 2015 wird der Dalai Lama 80 Jahre alt. Wangpo Tethong, Abgeordneter im tibetischen Exilparlament, zieht Bilanz.



So entspannt habe ich die Security Leute selten erlebt. Es herrscht eine Stimmung wie beim Schulausflug. Der Dalai Lama beendet seinen Besuch in Basel und macht sich bereit für den Weiterflug nach Skandinavien. Es ist ein alter Mann, aber kein Greis, der das kleine Flugzeug besteigt, ein müder, aber keineswegs erschöpfter Dalai Lama, der das strenge Programm der letzten Tage erstaunlich gut weggesteckt hat. Viele Leute vermuten das Geheimnis seiner Ausdauer in seiner Gelassenheit und spirituellen Fröhlichkeit.

Mein Amtskollege aus Spanien und ich wurden in unserer offiziellen Funktion als Mitglieder des exiltibetischen Parla-

ments gebeten, zu dieser Verabschiedung an den Flughafen Straßburg zu kommen. Das Protokoll ist simpel. Wir stellen uns vor dem Flugzeug in einer Reihe auf, jeder von uns mit einer Kathak in der Hand, zuvorderst wir beide, gefolgt von den Organisatoren, die ihn zu der Veranstaltung eingeladen haben. Dann folgen weitere Vertreter der tibetischen Organisationen. Geredet wird kaum. Es ist ein intimer, sehr unspektakulärer Augenblick. Und dann ist es gleich auch schon vorbei.

Beobachter dieser Abschiedsszene – die sich über die Jahre tausendfach wiederholt hat – hätten diesen Vorgang als folkloristische Ehrerbietung verstehen können. Es steckt aber mehr dahinter.

Ein erfolgreicher Führer der Diaspora

Politische Systeme werden einerseits durch Zwangsmittel, im besseren Fall durch Vernunft geleitete und historisch legitimierte Konventionen aufrechterhalten. Voraussetzung dafür ist das gemeinsame in die Zukunft gerichtete politische Interesse.

Warum spielt der Dalai Lama im sozialen und politischen System der Tibeter immer noch diese wichtige Rolle? Liegt es am gemeinsamen Interesse, an der Konvention, der Tradition – übt er gar Zwang aus? Es spricht einiges dafür, dass das gemeinsame politische Interesse Vorrang hat und dass dieses Interesse das tibetische System in der bekannten Weise geformt hat.

Der erste Einwand gegen diese These betrifft das persönliche Charisma des Dalai Lama. Liest man westliche Berichte über ihn, könnte man meinen, sein Charisma sei das bestimmende Merkmal seiner Beziehung zu den Tibetern und mache ihn unangreifbar, weil es von seiner religiösen Stellung abgeleitet ist. Dies ist allerdings eine irrierte Vorstellung, weil auch ein solches Charisma sich den Prüfungen des Lebensalltags stellen muss.

Wie stünde es nämlich heute, nach 50 Jahren im Exil, um ihn, wenn es ihm in den 1960er Jahren nicht gelungen wäre, im Exil seine Getreuen um sich zu scharen und den Tausenden von Flüchtlingen eine wirtschaftliche Lebensperspektive zu bieten? Wie erfolgreich könnte der Versuch sein, sich als Führer eines politischen Gegenentwurfs darzustellen, wenn dieser sich weder inhaltlich noch in der Form von der Vergangenheit als auch von der Realität der chinesischen Besetzung deutlich abgrenzen würde? Die Antwort ist einfach: Der Dalai Lama wäre bereits wenige Jahre nach seiner Ankunft in Indien zu einer politischen Fußnote geworden.

Es ist vermutlich den wenigsten westlichen Beobachtern und selbst den Tibeterinnen und Tibetern nicht bewusst, wie eng der Erfolg der tibetischen Diaspora mit dem Dalai Lama und seinem Einfluss – gerade in Tibet – verbunden ist. Die Schulen, die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Klöster in Nord- wie Südindien sind sichtbarer Ausdruck dieses Erfolgs. Die Organisation, die sich um Finanzen und Verwaltung dieser im Grunde kulturell und politisch sehr heterogenen Exilgemeinschaft kümmert, war von Anfang an die Tibetische Zentralverwaltung (CTA, Central Tibetan Administration) – bekannt auch als ‚tibetische Regierung im Exil‘. Die Legitimation und Akzeptanz dieser Organisation gründet auf die aktive Führung durch den Dalai Lama. Er gewährleistete Ordnung, was wiederum als Voraussetzung für die erzielten – vor allem wirtschaftlichen – Rehabilitationserfolge wahrgenommen wurde.

Die internationale Hilfe und außerordentliche Effizienz dieser Organisation, die sich dabei auf das Personal der Regierung des vormals unabhängigen Tibet stützen konnte, waren die Erfolgsfaktoren. Doch ohne die finanzielle Absicherung durch den Dalai Lama wäre die CTA nie überlebensfähig gewesen. Der Ursprung dieser Gelder ist aber kein geheimnisvoller persönlicher Schatz, den er bei sich im Keller lagert, sondern diese

Mittel bestehen zu einem großen Teil aus an ihn geleisteten Zuwendungen von Tibetern und Tibeterinnen. Es ist also ein Kreislauf, von dem die tibetische Diaspora in den vergangenen 50 Jahren direkt profitiert hat, zu dessen Funktionieren sie aber auch selbst beigetragen hat.

Die persönliche Dankbarkeit und die religiös verankerte Ehrerbietung jedoch, die wir Tibeter dem Dalai Lama gegenüber empfinden, ist echt und ungeschmälert von Geldflussüberlegungen. Dennoch, auf einer systemischen Ebene lassen sich die oben skizzierten Zusammenhänge nicht wegleugnen: Die Tibeter im Exil verbinden nebst Emotionen auch handfeste Interessen mit dem Dalai Lama.

Vom Flüchtling zum Weltführer

Der Erfolg der tibetischen Diaspora bildet die Basis für seinen fast märchenhaft anmutenden Weg zu einer Persönlichkeit von globaler Bedeutung. Heute findet sich sein Name weltweit auf den vordersten Plätzen von verschiedenen Popularitätsranglisten wieder. Über die Jahrzehnte hinweg hat er einen Aktionsradius entwickelt, der ihn heute vom Exilsitz im nordindischen Dharamsala nach Washington und übermorgen bereits nach Tokio führen kann. Seine unglaubliche intellektuelle Neugier hat ihm die Augen für neue Themen geöffnet und ihn mit den interessantesten Köpfen unserer Zeit zusammengeführt. Der Dalai Lama ist zu einem Vermittler zwischen Religionen, Kulturen und Zeiten geworden.

Er selbst spricht davon, dass er eine dreifache Verpflichtung zu erfüllen habe. Er sei als erstes ein einfacher Mensch und möchte zum Wohl dieser Welt beitragen. Zweitens möchte er als buddhistischer Mönch zum religiösen Frieden in dieser Welt beitragen. Mit diesen ersten beiden Punkten hat er ein Millionenpublikum auf der ganzen Welt erreicht und dabei erstaunliche Wirkung erzielt. Dieses Phänomen ist zweifellos sein ganz persönlicher Erfolg, der weder durch historische Konstellationen noch durch einen anderen externen Faktor hinreichend erklärt werden kann.

Seine dritte Verpflichtung sieht er als tibetische Führungsfigur, die Verantwortung für ihr tibetisches Volk hat und diesem dienen möchte. Bedingt durch die äußeren Umstände tut sich hier die größte Baustelle auf.

Der achtzigste Geburtstag des Dalai Lama findet zu einem Zeitpunkt statt, in dem sein Lebenswerk unglaublichen Verwerfungen unterworfen ist. Ein unaufhaltsamer Wettlauf in den Westen hat die exiltibetische Gemeinschaft erfasst. Junge Frauen und Männer verlassen ihre Siedlungen im südindischen Kerala ebenso wie in Dharamsala und folgen dem Ruf des amerikanischen way of life. Ihre Zukunft sehen sie eher in Jackson Heights in New York, in Paris oder in Zürich. Dieser Aderlass hat Folgen für die Siedlungen, Klöster und Schulen in Indien. Die tibetische Diaspora verliert dadurch sukzessive an Ausstrahlung. Für junge Leute ist eine Stellung innerhalb der Exilgemeinschaft längst kein Karriereziel mehr. Die Menschen werden unabhän-

gig von der Welt, die durch die CTA und vom Dalai Lama geregelt und bestimmt wird. Es existieren nach wie vor Zuneigung und Dankbarkeit – aber keine Abhängigkeit mehr.

Den Tibetern in Tibet hatte die exiltibetische Gemeinschaft immer als Gegenentwurf zu ihrer bedrückenden Realität gedient. Was ist aber der Gegenentwurf wert, wenn er keinem erkennbaren Masterplan mehr folgt, sondern nur noch eine Ansammlung individueller Entscheidungen für ein besseres Leben im westlichen Ausland ist?

Zukunftsvisionen für eine ganze Nation

„Wir können uns wandeln. Wir sind zukunftsfähig. Wir brauchen keine Gängelung durch Peking.“ Das war die Botschaft, die von Dharamsala aus in die Welt ging, auch nach Peking und vor allem nach Tibet. Doch welchen Wert hat diese Vision, wenn die Wahrscheinlichkeit immer kleiner wird, dass sie jemals in Tibet realisiert werden kann?

In der Einschätzung, dass eine Loslösung von China nicht realistisch ist, hat der Dalai Lama entschieden, auf die nationale Unabhängigkeit zu verzichten und eine Autonomielösung anzustreben. Dem Ziel, eine Lösung mit China zu finden, wurde fast alles untergeordnet.

Die exiltibetische Regierung darf zum Beispiel seit 2012 nicht mehr als solche bezeichnet werden. Der mit einem naiven Enthusiasmus gepaarte Stolz, mit dem die Exiltibeter seit den sechziger Jahren auf die Ansammlung der ärmlichen Häuser in Dharamsala zeigten und selbstbewusst verkündeten, dass sich hier die Saat für ein zukünftig unabhängiges und demokratisches Tibet befinde, ist Makulatur geworden. So stellt sich die Frage, wofür die Exilgemeinschaft eigentlich noch steht. Ordnung und Hierarchie werden ihres inneren Sinnes beraubt.

Das politische Erbe des Dalai Lama droht seine Konturen zu verlieren, seit er und mit ihm die tibetische Führung erklären, dass sie bereit seien, unter kommunistischer Herrschaft zu leben. Lobsang Sangay, der „Exil-Premierminister“, verstieg sich in dieser Debatte sogar zur Äußerung, dass man „Demokratie nicht mehr als Ziel“ anstrebe, womit der Gedanke – wenn man ihn zu Ende denkt – eigentlich der moralischen Selbstaufgabe der tibetischen Diaspora und ihrer Führung gleichkommt.

Es ist eine offene Frage, wohin diese Entwicklung führen und in welcher Weise sie Einfluss haben wird auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der Tibeter. Seit 2008 beobachten wir in Tibet ein für nicht möglich gehaltenes Erwachen der Einheitsgefühle: Schüler demonstrieren in abgelegenen Dörfern Tibets gegen schwerbewaffnete Polizisten, verzweifelte Nomaden wehren sich gegen die Vertreibung aus ihren Stammländern, Proteste gegen rücksichtslose Minen- und Staudammprojekte werden niedergeknüppelt, und überall im Lande setzen sich Menschen selbst in Brand, um Freiheit und – als letzte Hoffnung – die Rückkehr des Dalai Lama zu fordern. Diese Bewegung gewinnt ihre Inspiration und ihre Impulse aus der realen

Konfrontation mit dem chinesischen Besatzungsregime. Das hat auch die Tibeter im Exil aufgeweckt.

Auch wenn Social Medias den Eindruck erwecken mögen, die Diaspora sei mitten drin in dieser Bewegung, ist sie nur ein Zaungast bei diesem gnadenlosen Überlebenskampf. In dieser Situation bleibt ihr vor allem die Option, moralische Unterstützung kundzutun und Chinas Politik laut zu verurteilen. Gefragt wäre effektive Unterstützung. Schafft sie das nicht, werden die Solidaritätsbekundungen und politischen Zukunftsvisionen aus dem Exil immer hohler tönen.

Gleichzeitig stellen wir fest, dass die Tibeter in Tibet angesichts der vollständigen chinesischen Überwachung nur unter sehr erschwerten Bedingungen die Möglichkeit haben, gemeinsame Lösungen für die Zukunft zu entwickeln. Sie brauchen deshalb die Diaspora als Rückzugsraum für den freien politischen Diskurs. Letztlich wird aber in Tibet entschieden werden, ob die im Exil diskutierten politischen Zukunftsprojekte Bestand haben werden oder nicht.

Ein aus der Tradition geborener Anführer

Der Dalai Lama war nie ein Gandhi. Er hat sich nicht wie dieser als politischer Aktivist mit spiritueller Veranlagung verstanden. Auch wenn er sich immer wieder als Marxisten bezeichnet, so ist er doch weit davon entfernt, eine Person zu sein, die ihre politische Bedeutung aus ihrem revolutionären Kampf gewonnen hat.

Er ist ein aus der Tradition geborener Anführer, ein Pragmatiker, der mit seinem Sinn fürs Machbare versucht, die schlimmste Katastrophe in der Geschichte seines Volkes zu meistern. Er – der den Titel eines Dalai Lama hält, dessen Herrschaftsanfänge bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen – hat seine Aufgabe darin gesehen, das kulturelle Erbe Tibets zu bewahren und die Tibeter vereint in eine gemeinsame Zukunft zu führen. Dabei war er ein umsichtiger, mutiger und kluger Anführer seines Volkes, der den engen Spielraum im indischen Exil mit Geschick und Erfolg nutzte.

Für das Verständnis seiner Bedeutung für Tibet spielt seine Popularität im Westen nur eine untergeordnete Rolle. Unter den Tibetern ist das Faktum seiner Bekanntheit zwar geschätzt, wichtiger aber ist seine Rolle als Symbol der tibetischen Nation und des Widerstands seines Volkes gegen eine übermächtige Besatzungsmacht. Dies lässt sich besonders gut daran ablesen, dass jede neue Kampagne der chinesischen Propaganda, die ihn zur Zielscheibe hat, nur zu einem Zuwachs an Loyalitätsbekundungen führt. Die Sehnsucht der Menschen in Tibet nach ihm ist ungebrochen und hat inzwischen derartige Ausmaße angenommen, dass die, die den Weg der Selbstverbrennung als politischen Protest wählen, fast ausnahmslos seine Rückkehr fordern.

Diese Sehnsucht nach dem Dalai Lama wird über seine Lebenszeit hinaus andauern, und sie wird die große Bürde für den

kleinen Jungen sein, der einmal als 15. Dalai Lama wiedererkannt wird.

Das politische Erbe

Am Straßburger Flughafen fand ein politisch-kulturelles Abschiedsritual statt, dessen Akteure sich der Wichtigkeit des kleinen Schauspiels sehr wohl bewusst sind: Die Synthese von Gemeinschaft, Ordnung und gemeinsamen Interessen – Grundgehalte einer jeden sozialen Gruppe und gerade für die Stabilität eines virtuell existierenden politischen Systems wichtig – wurde in diesem Moment wiederhergestellt. Es ist ein Ritual aus vergangenen Zeiten, dessen Zukunftswert jedoch in Frage gestellt ist.

Im hohen Alter von 80 Jahren wird der Dalai Lama an die Vergangenheit und an die noch verbliebenen politischen Optionen denken. Einiges, worauf er sehr stolz sein kann, hat er auf den Weg gebracht. Aber auch Widersprüchliches. Auf der politischen Ebene hat er im August 2011 die Führung der Tibetischen Zentralverwaltung Lobsang Sangay, einem in den USA ausgebildeten Juristen, den die Exiltibeter 2011 zu ihrem ‚Exilpremier‘ gewählt haben, übergeben. Auf einstimmigen Wunsch der Tibeter bleibt er jedoch allein verantwortlich für den Dialog mit China. Wenige Wochen nach der Wahl des neuen Kabinettschefs wurde auf Drängen des Dalai Lama die Beendigung der formellen Dalai-Lama-Herrschaft, der Ganden Phodrang-Regierungsform [Dalai Lama als weltliches und geistliches Oberhaupt, eingerichtet 1642, Anm. d. Red.], bekannt gegeben und schließlich wurde in einer überraschenden Zusatzwende auch die exiltibetische Regierung faktisch aufgelöst, womit der frisch gewählte „Premierminister“ plötzlich nur noch einer „Verwaltung der Exiltibeter“ vorstand.

Sein Rücktritt 2011 von allen politischen Funktionen ist dem Dalai Lama scheinbar nicht ganz leicht gefallen. Gerade zu Beginn seiner „Pensionierung“ hat er sich in den innertibetischen Debatten mit einer Intensität zu Wort gemeldet, die nichts von einem Ruheständler an sich hatte. Es ist wohl richtig vermutet, dass er sich selbst noch für geraume Zeit für die wichtigen politischen Fragen als zuständig betrachtet. Und das ist gut so.

Denn er ist die einzige politische Figur, die die Autorität besitzt, den Tibetern für die Zukunft eine Orientierung zu geben. Auch heute gibt es kaum eine wichtige Ernennung eines Abtes in Tibet, die nicht heimlich mit ihm abgesprochen wäre oder bei der er nicht ein wichtiges Wort mitzureden gehabt hätte. Er ist die Person, auf die bis zu ihrem letzten Atemzug ganz Tibet hören wird. Politische Konventionen können sich der Zeit anpassen. Ein existentieller Kernbestand jeder Kultur oder Gemeinschaft, wie das enge Verhältnis der Tibeter zu ihrem Oberhaupt, hat aber ein großes Beharrungsvermögen. Es scheint in Ritualen auf – wie am Flughafen in Straßburg – und beinhaltet ein archaisches Element, dessen Wirkung sich

uns besser erschließt, wenn wir diese als Sublimat historischer und gesellschaftlicher Vorgänge verstehen, die ihre Legitimation von jenseits des politischen Alltags beziehen.

Der Dalai Lama wird heute nüchtern feststellen, dass es nicht absehbar ist, ob und wann eine Einigung mit China zustande kommen wird. China macht keinerlei Anstalten, sich auf einen Dialog mit ihm einzulassen. Von frühlingshaftem Tauwetter in Peking ist auch unter Xi Jinping nichts zu spüren. Im Gegenteil. Es herrscht bitterkalter Winter. Kulturelle Unterdrückung, wirtschaftliche Ausbeutung und ökologische Zerstörung schreiten unaufhaltsam voran. Wir müssen uns auf eine lange Eiszeit einstellen, die uns und der nächsten Generation alles an Standvermögen abverlangen wird.

Um diese frostigen Zeiten zu durchstehen, brauchen die Tibeter einen gemeinsamen Grundbestand an belastungsresistenten politischen Überzeugungen. Die Forderung nach kultureller Selbstbestimmung ist ein wichtiges Element für den Freiheitskampf und der „Mittlere Weg“ kann ein eventuell praktikabler Weg sein. Für das nationale Überleben des tibetischen Volkes reichen sie allerdings nicht aus. Eine Rückbesinnung – es muss ja nicht gleich die nationale Unabhängigkeit sein – auf die erfolgreichen sechziger Jahre steht an. Der Dalai Lama könnte Demokratie, politische Selbstbestimmung und die Rechte des tibetischen Volkes wieder in den Mittelpunkt des politischen Diskurses rücken. Die einhellige Unterstützung seines Volkes wäre ihm sicher.

Die Tibeter können mit Blick zurück auf die letzten 80 Jahre optimistisch darauf vertrauen, dass der Dalai Lama die ihm verbleibenden Jahre dafür nutzen wird, seinem Volk diesen Dienst zu leisten und ihm ein intaktes politisches Erbe hinterlassen wird.



WANGPO TETHONG, 52 Jahre, studierte Allgemeine Geschichte, Allgemeines Staatsrecht und Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Zürich und schrieb seine Abschlussarbeit über *Die Exiltibetische Elite 1959 bis 1976: Integrations- und Desintegrationsprozesse in der politischen Führungsschicht* (ISBN 3-7206-0036-X). Tethong hat in diversen tibetischen und internationalen Organisationen Verantwortung getragen und ist beruflich als selbständiger Kommunikationsberater tätig. Seit 2014 ist er Abgeordneter im tibetischen Exilparlament.